

Industrie„kultur“ oder Barbarei der Mächtigen? Kritische Überlegungen aus Sicht des Globalen Südens

Marion Steiner

„Industriekultur“ als Konzept – oder auch „Industrial Heritage“ – entstand in den 1970er- und 80er-Jahren in Ländern des Globalen Nordens. Seither wurden die Begriffe und Methoden, die in diesen spezifischen, von den wirtschaftlichen und sozialen Krisen der Zeit geprägten Kontexten entstanden sind, auf andere Regionen der Welt übertragen, ohne zu hinterfragen, ob dies in Anbetracht der jeweils völlig anderen Gegebenheiten vor Ort überhaupt angemessen war und ist. Die im Norden bis heute dominierenden Erzählungen von technischer und wirtschaftlicher Innovation, die Empfänger:innengesellschaften weltweit Wachstum und Modernität beschert hätte, wie auch die Heldenerzählungen von den großen Männern dieser Geschichten vom ewigen Fortschritt und Wachstum verstellen bis heute den Blick darauf, dass in der sogenannten unterentwickelten Welt womöglich eigene Vorstellungen für die Zukunft existierten – von alternativen Modernen, deren lokale Entwicklungslinien mit der Ankunft der Moderne nach westlichem Vorbild und des extraktivistischen Modells europäischer Prägung ein häufig abruptes und zu häufig auch ein gewaltsames Ende fanden.

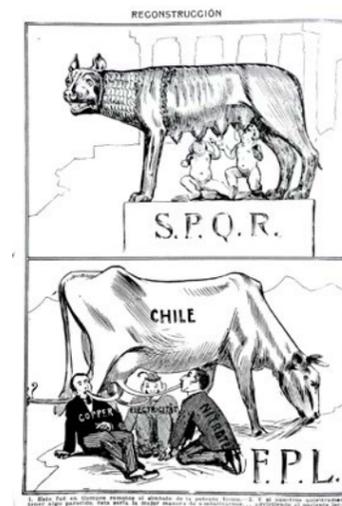
In einer globalen Industrial-Heritage-Gemeinschaft hingegen sollte es in Zukunft möglich sein, den begrenzten und selbstbezüglichen Blick des Nordens zu durchbrechen, um endlich in aller Offenheit auch die Schattenseiten dieses Modernitätsversprechens zu bearbeiten, das die Menschheit letztlich, bei genauerer Betrachtung, als globale Schicksalsgemeinschaft vor nahezu unlösbare Aufgaben gestellt hat – wie die Bewältigung des Klimawandels, Staatsverschuldung und Korruption, soziale Ungleichheit und als Folge daraus immer neue Kriege. Mehr denn je ist es heute an der Zeit, neue Narrative zu entwickeln und ihnen Deutungsmacht zu organisieren, die eben nicht auf superlativistischen Erzählungen von der Überlegenheit des Eigenen basieren, das meist national definiert wird, sondern die Verbindungslinien zwischen den Menschen verständlich machen, die in vielen Teilen der Welt ja durchaus ähnliche Schicksale teilen – etwa, wenn es darum geht, beim Abbau von Rohstoffen ausgebeutet oder von den Mächtigen nicht

gehört zu werden. Diese über alle Grenzen hinweg geteilten, kollektiven menschlichen Erfahrungen aktiv zum Gegenstand neuer Erzählungen zu machen, halte ich für eine der wichtigsten Aufgaben der Industriekultur-Community unserer Zeit, denn sie kann Frieden stiften.

DIE ANFÄNGE: WOZU INDUSTRIEKULTUR ENTSTAND

Während das Entstehen von „Industriekultur“ westlich des Eisernen Vorhangs eine stark sozialpsychologische Funktion hatte und ausgehend von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen zur Selbstbehauptung und Orientierung in einem Umfeld beitrug, das im Zuge wirtschaftlicher Globalisierungsprozesse aus den Fugen geriet, standen im Osten ideologische Funktionen im Mittelpunkt. ☐ Fokussiert auf die Leistung der Arbeiter:innen und ihren postulierten fundamentalen Beitrag zum Aufbau einer neuen Gesellschaft im „Arbeiter- und Bauernstaat“, diente das industrielle und technische Erbe hier als wichtiges Element der gesellschaftlichen Konstruktion einer neuen kollektiven Identität nach sozialistischen Idealen. Im Gegensatz zu den Industriekultur-Bewegungen im Westen, die quasi „von unten“ in Gang gesetzt wurden, vollzogen sich die Prozesse der kulturellen Inwertsetzung des industriellen und technischen Erbes im Osten staatlich verordnet und geleitet. Nicht zufällig begannen diese Prozesse hier daher auch etwas früher. Schon wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurden in der DDR beispielsweise erste Inventare technischer Denkmale erarbeitet. ☑ Die geopolitische und gesellschaftspolitische Großwetterlage des Kalten Krieges sollte dann für den Rest des Jahrhunderts auch die Definition von kulturellem Erbe im Wettbewerb der Systeme maßgeblich bestimmen.

In diese Zeit des sprichwörtlich gewordenen Wettlaufs der Systeme zum Mond fällt die Entwicklung der heute gängigen Begriffe, Methoden und Kriterien für die Bewertung, den Erhalt und die Vermittlung des industriellen Erbes, die bis heute weltweit zumeist einfach repliziert werden, ohne zu hinterfragen, ob dies in Anbetracht der jeweils ganz anderen Industrialisierungserfahrungen und gesellschaftlichen Situationen vor Ort überhaupt angemessen war und ist. Der Wunsch zur permanenten Übertrumpfung des Anderen schlug sich also auch in superlativistisch definierten Kriterien für die Bewertung technischer und industrieller Meisterleistungen nieder: Egal ob in Ost oder West ging es zumeist darum, zu beweisen, wie die Heils- und Fortschrittsbringer ab dem Zeitpunkt ihrer Ankunft wo auch immer im Rest der Welt mit den eigenen Leuten und Erfindungen die Entwicklung vor Ort bestimmt haben – und dies natürlich immer zum vermeintlich Besseren. Selbst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion blieben die Kriterien und Narrative, die den wettstreitenden Gesellschaftsmodellen gemein waren, auf die großen Erzählungen von Modernität und Fortschritt ausgerichtet, in denen der Technologietransfer aus dem



Dominanz imperialer Wirtschaftsmächte im Kupfer-, Strom- und Salpetersektor Chiles. Chilenische Karikatur. Zeitschrift *ZigZag* (Santiago de Chile), Januar 1915.

Norden als Grundlage galt für die Entwicklung eines vermeintlich barbarischen Südens. Dies ist in gewisser Weise bis heute selbst den Kriterien des UNESCO-Welterbe-Programms abzulesen.

DIE DEKOLONIALE KRITIK: EIN SELBSTBEZÜGLICHES WESTLICHES KONZEPT

Seit mehr als 15 Jahren äußern Kolleginnen und Kollegen aus dem Globalen Süden daran deutliche Kritik, die in den vermeintlich zivilisierten „Industrieländern“ jedoch erst in den letzten paar Jahren überhaupt wahrgenommen und noch lange nicht annähernd verstanden wird. Im Mittelpunkt der Kritik steht der begrenzte und selbstbezügliche Blick des Nordens, der zum Beispiel auch in der TICCIH Charta von Nizhny Tagil von 2003 zum Ausdruck kommt. ☒ Kolleginnen aus Lateinamerika stellen etwa die hier getroffene zeitliche Eingrenzung der Definition des Industriellen Erbes infrage. So argumentieren zum Beispiel die Kubanerinnen Isabel Rigol und Ángela Rojas, ☓ dass die maßgeblichen Prozesse und Funktionsweisen eben nicht erst mit der sogenannten Industriellen Revolution und der Erfindung der Dampfmaschine in England ihren Anfang genommen hätten, sondern bereits mit der Kolonialisierung der Welt durch europäische Mächte. Spätestens seit der Kolonisierung Amerikas auf der Suche nach Gold und anderen Bodenschätzen dominierte das extraktivistische Wirtschaftsmodell europäischer Prägung die Entwicklung weiter Teile der Welt, und die *Terms of Trade* in diesem Modernen



Der Koloss von Rhodos. Karikatur von Cecil John Rhodes, nachdem dieser Pläne für eine Telegrafien- und Eisenbahnlinie von Kapstadt bis nach Kairo angekündigt hatte. Von Edward Linley Sambourne, 1892.

Welt-System ⁵ zementieren bis heute extrem ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Weltregionen, indem der erwirtschaftete Mehrwert im Norden verbleibt. Begrifflich schlagen die Kolleginnen daher vor, statt vom „Industriellen Erbe“ besser vom „Erbe der Produktion“ zu sprechen, da es so gelänge, die weltweiten Interdependenzen und Dominationsmechanismen mit in den Blick zu nehmen, die der eurozentristische Fokus auf die Industrielle Revolution bislang außer Acht lässt.

Kolleg:innen in Afrika ihrerseits, die seit Jahren unter anderem an der Deutung und dem Erhalt von Bahnstrecken arbeiten, stellen immer wieder heraus, dass diese Infrastrukturen der Erschließung und Ausbeutung der Rohstoffe ihres Kontinents dienen, nachdem dieser auf der Kongokonferenz von 1884/85 in Berlin unter Leitung des Reichskanzlers Otto von Bismarck zwischen den europäischen Imperialmächten aufgeteilt worden war. Wesentliche Elemente waren dabei Sklaven- und Zwangsarbeit, Gebietsaneignungen bis hin zu Völkermorden, zum Beispiel an den Herero und Nama im heutigen Namibia 1904/05. Zusammen mit der durchaus auch vorhandenen sozialen Identifikation mit den baulichen Hinterlassenschaften machen diese traumatischen Erfahrungen einen wesentlichen Teil des heutigen industriellen Erbes und der Erinnerungskultur vor Ort aus, wovor die europäische Öffentlichkeit allerdings nach wie vor den Blick verschließt. Eine kritische Reflexion über imperiale Gebietseroberungen, die geopolitische Bedeutung des Baus technischer Infrastrukturen und über Brüche mit

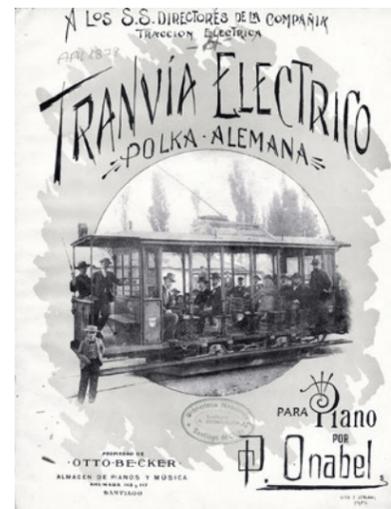
angestammten lokalen Kulturen ist auch in anderen Teilen des Globalen Südens seit vielen Jahren Thema. Da hier der Platz für weitere Ausführungen fehlt, seien als Anregung für die vertiefte Lektüre nur die *Seoul Declaration on Industrial Heritage* des modern Asian Architecture Network (mAAN) von 2011 genannt oder auch die *Taipei Declaration for Asian Industrial Heritage* des Asian Network of Industrial Heritage (ANIH) von 2012 sowie jüngere Beiträge aus der Wissenschaft etwa der beiden chilenischen Kolleginnen Magdalena Novoa und María Esperanza Rock, die sich mit der Parallelität von Industrialisierungs- und Kolonialisierungsprozessen im Gebiet des indigenen Volkes der Mapuche im Süden des heutigen Chiles beschäftigen und dabei auch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Onto- und Kosmologien und die Rolle der Frauen in den Blick nehmen und entsprechend neue Forschungsmethoden vorschlagen. ⁶

Wesentlich für die Beschäftigung mit und die gesellschaftliche Bewertung von industriellem Erbe ist auch der gegenwärtige Kontext des Extraktivismus im 21. Jahrhundert, der heute noch schlimmere Folgen für Mensch und Umwelt hat als im Europa des 19. Jahrhunderts, wo die Arbeiterschaft sich aufgrund der räumlichen Nähe zu den Konzernbossen immerhin noch durch Streiks und Aufstände direkt vor Ort Gehör verschaffen konnte, was auch zu besseren Arbeitsbedingungen und letztlich der Entwicklung sozialer Wohlfahrtsstaaten in Europa führte. Dem stehen die heutigen Realitäten etwa des Abbaus von Lithium oder Kupfer in Chile und Mexiko ⁷ oder auch Seltener Erden in China und Afrika mit den dazugehörigen konstanten Risiken für die Sicherheit und Gesundheit der Menschen und immer neuen Umweltkatastrophen diametral gegenüber.

DIE HOFFNUNG: NEUE NARRATIVE UND GLOBALE VERANTWORTUNG

Im Nord-Süd-Austausch sind wir heute in der internationalen Industriekultur-Community noch weit entfernt davon, zu erkennen und anzuerkennen, wie ungleich die Erfahrungen von Industrialisierung und die gesellschaftlichen Aneignungsprozesse von industriellem Erbe in den unterschiedlichen Weltregionen sind. Eine zentrale Aufgabe für den Norden besteht zweifelsohne darin, endlich auch die Schattenseiten des europäischen Modernitätsversprechens in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung zu rücken, denn es ist dieses Versprechen, das die Menschheit letztlich, bei genauerer Betrachtung, als globale Schicksalsgemeinschaft vor nahezu unlösbare Aufgaben gestellt hat – etwa den Klimawandel, massive Umweltzerstörungen, extreme soziale Ungleichheit, Staatsverschuldung und Korruption, Hunger sowie Mangel an Wasser und als Folge daraus immer neue Kriege und globale Flüchtlingsbewegungen.

Die notwendige Auseinandersetzung über diese Themen muss aber über postkoloniale Absichtsbekundungen und paternalistische Projektvor-



Modernitätsversprechen nach europäischem Vorbild: Hier das Cover der Partitur einer deutschen Polka, die 1900 anlässlich der feierlichen Eröffnung der von AEG und Deutscher Bank in Santiago de Chile gebauten elektrischen Straßenbahn komponiert wurde.

schläge deutlich hinausgehen. Der Norden hat dabei angesichts der Zerstörung, die Industrialisierungsprozesse europäischer Prägung bis heute weltweit verursachen, eine historische und moralische Verantwortung, und den öffentlichen Institutionen, die vergleichsweise gut mit Zeit, Geld und Fachpersonal ausgestattet sind, kommt dabei eine besondere Rolle zu. Allerdings braucht es dazu mehr als gut gemeinte Programme und Themensetzungen. Um die häufig nur vermeintlichen Bedürfnisse des Südens nicht vorwegzunehmen, muss aktives Zuhören geübt werden. Die Sichtweisen und Vorschläge lokaler Akteur:innen zu verstehen verlangt Zeit und Aufmerksamkeit und auch ein gewisses Mindestmaß an Immersion in die realen Verhältnisse vor Ort.

In den alten Industrieregionen Europas existiert genau dazu ein immenser Erfahrungsschatz, den es noch weiter zu heben gilt: Umweltzerstörungen und Resilienz, auch Migration und der Umgang mit menschlichem Leid und Andersheit bis hinein in die jüngste Zeit sind ein Potenzial, das noch gar nicht als solches gesehen wird. Wir brauchen neue Narrative, die eben nicht auf den superlativistischen Erzählungen von der Überlegenheit des Eigenen basieren, sondern die Verbindungslinien zwischen Menschen verständlich machen, die in vielen Teilen der Welt ähnliche Schicksale teilen – etwa wenn es darum geht, beim Abbau von Rohstoffen ausgebeutet, vertrieben oder von den Mächtigen nicht gehört zu werden. Solcherlei über alle Grenzen hinweg geteilten, kollektiven menschlichen Erfahrungen zum Gegenstand neuer Erzählungen zu machen, halte ich

für eine der wichtigsten Aufgaben der Industriekultur-Community unserer Zeit, denn sie kann Frieden stiften.

Diesen neuen Narrativen darüber hinaus gesellschaftliche Deutungsmacht zu organisieren, sollte ebenfalls eine Aufgabe für Institutionen sein, die im öffentlichen Auftrag handeln. Vorstellbar sind etwa Erbparterschaften mit lokalen NGOs oder kommunalen und wissenschaftlichen Akteur:innen im Süden. Dabei kann an die ursprüngliche emanzipatorische Motivation, die zumindest die westdeutsche Industriekultur-Community von Beginn an prägte, angeknüpft werden. Die kritische gesellschaftliche Selbsthinterfragung und Beleuchtung auch negativer Erfahrungen waren ja gerade auch für die Industriemuseen der beiden Landschaftsverbände in NRW von Beginn an ein wichtiger ideeller Impuls.

Erst wenn es gelingt, diese aufklärerische Tradition auf die globale Ebene zu extrapolieren, können wir im Norden von Industrie„kultur“ sprechen; andernfalls verbleiben wir im Modus einer Barbarei der Mächtigen, die bereits die letzten 500 Jahre lang die Welt, ihre Menschen und die Natur unterworfen, ausgebeutet und bevormundet hat.

- ⁵ Siehe Steiner, Marion: „Industrial Heritage in Germany“, in: Preite, Massimo (Hrsg.): *Towards a European Heritage of Industry*, Arcidosso 2014, S. 137–160. – Siehe auch Meier, Hans-Rudolf und Steiner, Marion: „Denkmal – Erbe – Heritage. Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur. Einführung“, in: Bogner et al. (Hrsg.): *Denkmal – Erbe – Heritage. Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur | Monument – Patrimony – Heritage. Industrial Heritage and the Horizons of Terminology* (= Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., 27, Holzminden 2018, <http://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/374>, S. 16–35.
- ⁶ Steiner 2014. – Siehe auch: Albrecht, Helmuth: *Zum Verhältnis von Industriearchäologie, Industriekultur und Industriedenkmalpflege in Deutschland* (= Schriftenreihe der Georg-Agricola-Gesellschaft (2011) 34), S. 16–23.
- ⁷ TICCIH, The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage: *The Nizhny Tagil Charter for the Industrial Heritage*, 2003, in: <https://ticcih.org/about/charter>
- ⁸ Rigol, Isabel und Rojas, Ángela: *Conservación patrimonial: teoría y crítica*, La Habana 2012.
- ⁹ Konzept nach Wallerstein, Immanuel: *The Modern World-System*. Vier Bände, Berkeley (Cal.), erschienen zwischen 1974 und 2011.
- ¹⁰ Novoa, Magdalena: „Wounded Landscapes: Theorizing spaces of exclusion and oblivion in the Americas“, in: *Journal of the Society of Architectural Historians*, (2022) 81 (2), S. 134–153, DOI, in: <https://doi.org/10.1525/jah.2022.81.2.134> – Núñez, Rock und Esperanza, María: „Towards a Critique of the Industrial Heritage of the Global South“, in: *TICCIH Bulletin* (2022) 97, S. 20–22.
- ¹¹ Vásquez, Carla: „Geopolitik der falschen Transformation. Spekulation um Lithiumvorkommen in Mexiko“, *Rosa-Luxemburg-Stiftung*, 20.10.2021, in: <https://www.rosalux.de/news/id/45221/geopolitik-der-falschen-transformation>